

Auf der Grundlage dieser, in den Mitgliederversammlungen erarbeiteten Gedanken und Schlußfolgerungen erläutern die Genossen in den Arbeitskollektiven den Standpunkt der Parteiorganisation zur Rationalisierung. Dabei geht es ihnen im besonderen darum, den Werktätigen bewußtzumachen, daß der Sinn der sozialistischen Rationalisierung darin besteht, die gesellschaftliche Arbeitsproduktivität, bei gleichzeitiger Einsparung lebendiger Arbeit, in raschem Tempo zu steigern. Dazu gehört, daß die neuesten Erkenntnisse des wissenschaftlich-technischen Fortschritts unter dem Gesichtspunkt genutzt werden, monotone sowie schwere und gesundheitsschädigende Arbeit auf ein Minimum zu reduzieren bzw. ganz zu beseitigen. Das aber ist nur möglich, wenn hochproduktive Arbeitsplätze mit modernen Technologien geschaffen werden. Um diese jedoch effektiv nutzen zu können, ist wiederum ein hoher wissenschaftlicher Grad der Organisation der Arbeit und eine entsprechende Qualifikation der Werktätigen erforderlich.

Vor dem Erfolg — die aktive Mitarbeit

In diesem Zusammenhang erinnern die Genossen daran, daß in den vergangenen zehn Jahren 80 Prozent der Werktätigen des Betriebes sowohl in der Produktionsvorbereitung als auch in der Produktion selbst ihre Tätigkeit verändert haben. Noch vor 15 Jahren betrug der Anteil der ungelernten Arbeiter 73 Prozent. Dagegen sind heute von 100 Werktätigen neun Hochschul- und 18 Fachschulkader, drei Meister und 67 Facharbeiter. Es haben sich in dieser Zeit völlig neue und anerkannte Facharbeiterberufe herausgebildet, so zum Beispiel: Automatenrichtner für Kaltumformmaschinen.

Bei der Durchführung von Rationalisierungsmaßnahmen geht die Parteileitung grundsätzlich

davon aus, daß ein den Erfordernissen entsprechender Erfolg der Rationalisierung ohne die aktive Mitarbeit der Werktätigen nicht möglich ist. Deshalb hatte sie bereits vor längerer Zeit angeregt, ein Modell des Betriebes anzufertigen, an welchem zu erkennen ist, wie sich unser Werk mit Hilfe der Rationalisierung in den nächsten Jahren entwickeln wird.

In den Versammlungen der Arbeitskollektive erläuterten die Leiter anhand dieses Modells anschaulich die künftige Entwicklung des Betriebes. Nicht selten entzündete sich danach ein Meinungsstreit über diese oder jene Variante der Rationalisierung. Angesichts des optischen Eindruckes der weiteren Entwicklung des Betriebes stellten die Werktätigen des öfteren die Frage, ob es wirklich notwendig ist, in einem solchen Ausmaß zu rationalisieren.

Die Genossen erklärten dazu, daß sich in den letzten 15 Jahren die Produktion unseres Betriebes mehr als verdoppelt hat, und das ausschließlich durch die Rationalisierung bei gleichzeitiger Einsparung von Arbeitskräften. Dennoch reicht das nicht, weil der Bedarf an Schrauben in den nächsten Jahren weiter ansteigen wird. Er kann nur befriedigt werden, wenn wir auf der Grundlage der neuesten Erkenntnisse von Wissenschaft und Technik hocheffektive Technologien mit Hilfe der Rationalisierung in die Produktion einführen.

Solche Diskussionen am Modell förderten bei vielen Werktätigen die Bereitschaft, aktiv an der Rationalisierung teilzunehmen. Besonders rege sind die Genossen des Rationalisierungsmittelbaues. Sie beraten ihre Vorstellungen über ein durchzuführendes Rationalisierungsvorhaben stets mit den Kollegen, die später in dem betreffenden Bereich arbeiten. Das hat zwei Vorteile: Erstens können sich die Kollegen langfristig auf ihre neue Arbeit vorbereiten. Zweitens

Leserbriefe

25 rote Rosen. 1975 verwandten wir als Wettbewerbssymbol 30 „goldene Sterne“ zum 30. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus. In diese 30 „goldenen Sterne“ war ein Leningedenkrubel eingearbeitet. Ein Genossenschaftsbauer, der im sozialistischen Wettbewerb mit einer Reise in die Sowjetunion ausgezeichnet worden war, hatte sie von dieser Reise mitgebracht. Zum 30. Jahrestag der DDR kämpfen derzeit unsere Genossenschaftsbauern und Kollektive um „30 goldene Ähren“.

Die Parteileitung hat die Erfahrung gemacht, daß uns die moralische

Auszeichnung mit einem der hier genannten Wettbewerbssymbole sehr geholfen hat. Die Wettbewerbssymbole haben in den Wohnungen der Familien ebenso ihren repräsentativen Platz gefunden wie die Facharbeiter- bzw. Meisterurkunde oder andere Auszeichnungen. Die Ausgezeichneten, die täglich ihre Arbeit mit großer Sorgfalt und Zuverlässigkeit verrichten, spürten, daß ihrer Leistung Beachtung geschenkt wurde. Dazu trugen auch Veröffentlichungen über die so Geehrten auf der Kreisseite der „Freien Erde“ und an der Wandzeitung bei. Auch an der Wandzeitung

der Schule wurden die ausgezeichneten Genossenschaftsbauern vorgestellt, um den Stolz der Kinder auf ihre Eltern bzw. deren Kollegen zu wecken. Mir wird in Diskussionen oft die Frage gestellt: Ist der Aufwand für die öffentliche Führung des sozialistischen Wettbewerbs nicht zu hoch? Wettbewerbstafeln müssen angefertigt, Leistungen abgerechnet, Erfahrungen verallgemeinert, Fotos entwickelt und ausgestellt werden. Die Wettbewerbstafel muß auf dem aktuellen Stand gehalten werden. Ich bin der Meinung, den Wettbewerb öffentlich und lebendig